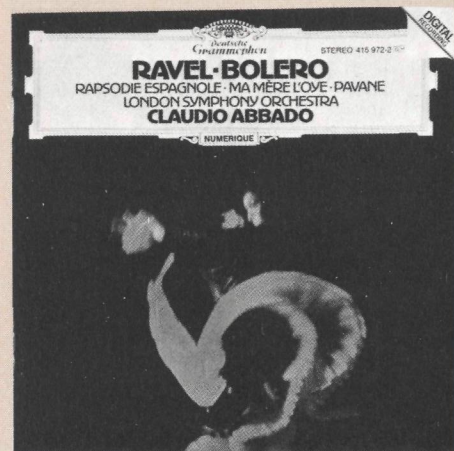




COMPACT disc **Stufenlose Mixturen.**

RAVEL, Bolero, Rapsodie Espagnole, Ma Mère l'Oye, Pavane pour une Infante Défunte; London Symphony Orchestra, Claudio Abbado; DG CD 415 972-2 (WD: 64'50'') DDD LP 415-972-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Äußerst transparent, plastisch, weite Dynamik.
Fertigung: Sehr gut.

Es verhält sich mit diesen Aufnahmen keineswegs so, daß oft eingespielte Werke lediglich noch einmal mehr vorliegen. Vielmehr handelt es sich um in jeder Hinsicht mustergültige Interpretationen mit eigenem Profil. Auf der einen Seite betrifft das die Kunst des Abstufens und auch des Abdämpfens, die Abbado und das vorzügliche Londoner Orchester hier bis zum Äußersten kultivieren. Auf der anderen Seite wird die Instrumentation Ravels, seine Vorliebe für Mixtur-Klänge, bei denen Klangfarben zusammentreffen, ohne sich zu vermengen, auch in ihren Feinheiten herausgearbeitet. Um solche Mixturen geht es Abbado besonders im „Bolero“. Das oft übliche Raunen zu Beginn entfällt, hellwach und sofort präsent setzt das Stück ein. Läßt Abbado zunächst bei ohnehin straffem Tempo noch jeden Solisten geringfügig schweifen und artikulieren, so zieht er in der dichten Besetzung gegen Schluß des Stückes das Tempo nochmals an, und die Melodie erscheint nun in kurzen Werten, scharf wie mit spitzem Bleistift gezeichnet. Durch solch ein rhythmisches Korrektiv verselbstständigt sich der Orchesterklang auch nicht, die Klangmischungen treten wie von selbst leuchtend hervor.

Bei den anderen Werken der Platte bemüht sich Abbado demgegenüber mehr um kammermusikalische Transparenz. Die Kunst des Dämpfens, der klanglichen Andeutung, feiert hier Triumphe. Nicht überfeinert, aber fein im besten Sinne des Wortes wird hier musiziert, vielfältige Schattierungen im Pianissimo-Bereich sind hörbar. Die Motive treten deutlich hervor, aber immer ist zwischen ihnen auch das subtile Gewebe der Nebenstimmen wahrzunehmen, die oft am Rande des Hörbaren erklingen.

Andreas Jaschinski



COMPACT disc **Geschmeidiger Sibelius-Klang.**

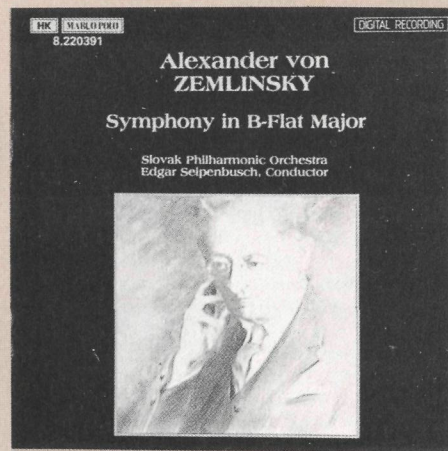
SIBELIUS, Scènes historiques, Suite op. 25 und op. 66, En Saga op. 9; Gothenburg Symphony Orchestra, Neeme Järvi; BIS 295 (1 S 30) DDA CD 295 DDD

SIBELIUS, Lemminkäinen-Suite op. 22; Gothenburg Symphony Orchestra, Neeme Järvi; BIS 294 (1 S 30) DDA CD 294 DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (LP) Weiträumig, überhallig, angemessene Dynamikspanne.
Fertigung: Knistern auf der B-Seite (op. 22), langandauerndes Knacksen.
Vergleichseinspielung: Foss (Nonesuch H71 203).

Neeme Järvi hält sich von nordischer Seelenschau in dumpfem oder pathetischem Tonfall fern. Das musikalische Geschehen wird in einen großen Bogen eingebunden und vermittelt so einen weltläufigen, manchmal fast schon ein wenig mondänen Sibelius. Dabei macht Järvi an mehreren Stellen die Wagner-Anlehnungen des Finnen ohrenfällig. Daß Sibelius' klangliche Mischtechnik nicht zu verwaschen oder zu luftig gerät, dafür sorgen die Göteborger Sinfoniker mit ihrem geschmeidigen, reaktionswachen Spiel.

Wer aber etwa in der Lemminkäinen-Suite das dicht geknüpfte musikalische Gewebe gleichsam fasertief hören möchte, der wird mit Järvis Interpretation nicht zufriedengestellt sein. Dafür bedarf es schon eines Zugriffs, wie ihn Lukas Foss demonstriert. Bei ihm resultiert die musikalische Dramatik aus den konstruktiven Vorgängen. Wo Foss akribisch und sehr effektiv den strukturellen Verastelungen nachgeht, bietet Järvi eine sinfonische Großperspektive, die eher Bilder und Stimmungen schildert. Deshalb kommt Järvis erzählender Duktus auch am besten in den sehr bildhaften Szenen aus der finnischen Geschichte zur Geltung, wie sie in den beiden Suiten „Scènes historiques“ dargestellt werden.

Bernhard Uske



COMPACT disc **Schallplatten-Premiere von Zemlinskys zweiter Sinfonie.**

ZEMLINSKY, Sinfonie B-Dur; Slovakisches Philharmonisches Orchester, Edgar Seipenbusch; Marco Polo/Helikon CD 8.220391 (WD: 41'31'') DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Transparent und direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

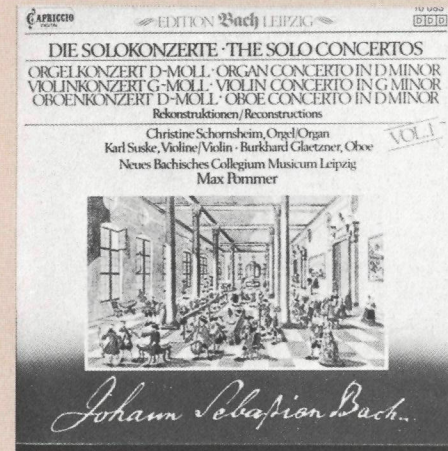
Zemlinskys Œuvre wird heute mehr gespielt als zu seinen Lebzeiten. So auch seine zweite Sinfonie aus dem Jahre 1897, die nun bei der für Raritäten (nicht nur von Wagner und Strauss) aufgeschlossenen Hong Kong Records Corporation erstmals auf Schallplatte erschien.

Mit dieser Sinfonie führt Zemlinsky den Wiener Klassizismus auf eine höchst eigenwillige Weise fort. Er kann die Verwandtschaft mit Bruckner bisweilen nicht verleugnen, schafft es aber, in seiner Tonsprache die zu jener Zeit hochgespielten Divergenzen zwischen der Musik von Wagner und Brahms aufzuheben. Zitathaft greift Zemlinsky das Gralsmotiv aus dem „Parsifal“ auf, kombiniert es mit Harmonien des Wanderers („Siegfried“), knüpft aber auch an Brahms' Passacaglia aus dessen vierter Sinfonie an. Obgleich einige Einfälle im vierten Satz Zemlinskys Entwicklung zu seiner zwanzig Jahre später entstandenen „Lyrischen Sinfonie“ oder gar zu den „Sinfonischen Gesängen“ (auf afro-amerikanische Lyrik) ahnen lassen, überzeugt dieses Stück doch durch die handwerkliche Meisterschaft und Jugendfrische, die sich auch in der Interpretation Edgar Seipenbuschs manifestiert, der mit Sinn für Proportion den Klangreichtum von Zemlinskys letztem Jugendwerk entfaltet.

Dem Slowakischen Philharmonischen Orchester gelingt es, die Balance zwischen Wiener Klassik und Moderne nachzuvollziehen und mit brillantem Wechselspiel von Holz- und Blechbläsern das Wien der Jahrhundertwende heraufzubeschwören. Die Einspielung ist unverfärbt, transparent und räumlich.

Peter P. Pachl

KONZERTE



COMPACT disc **Rekonstruktionen Bachscher Konzerte erstmals auf Schallplatte!**

BACH, Orgelkonzert d-Moll, Violinkonzert g-Moll, Oboenkonzert d-Moll (Rekonstruktionen); Christine Schornsheim (Orgel), Karl Suske (Violine), Burkhard Glaetzner (Oboe), Neues Bachisches Collegium Musicum Leipzig, Max Pommer; Capriccio 27 113 (1 S 30) DDA CD 10 083 DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (LP) Präsent, Transparenz sollte besser sein.
Fertigung: Einwandfrei.

Innerhalb der „Edition Bach Leipzig“ legt nun die Firma Delta-Musik auf ihrem Label Capriccio Rekonstruktionen Bachscher Konzerte vor. Hierbei handelt es sich insbesondere um die in Leipzig komponierten Konzerte für ein bis drei Cembali, von denen schon seit langem angenommen wird, daß sie auf verlorene Werke der Weimarer und Köthener Zeit zurückgehen.

Es ist gewiß für den Bach-Liebhaber ein Hörabenteuer, die bekannten Cembalokonzerte mit anderen Instrumenten zu hören. Durch die Oboe, die Violine und die Orgel kommen neue, lebendigere Klangfarben hinzu. Doch neben dieser neuen Bach-Erfahrung zeigt sich eines: In ihrer Substanz gewinnt oder verliert Bachs Musik durch eine andere Instrumentierung nicht. Sie erscheint lediglich in einer anderen Beleuchtung, bleibt aber dieselbe, da sie unabhängig vom Instrument geschaffen worden ist. Zu dieser Einsicht verhilft diese bemerkenswerte Produktion.

Die Musiker aus Leipzig spielen die Rekonstruktionen mit großer Überzeugungskraft, musikalischem Schwung und schönem Ton. Christine Schornsheim versteht es, an der Orgel sehr weich, lebendig artikulierend und klug registrierend zu spielen. Bei ihr ist die Orgel nicht primär ein Instrument der Klanggewalt, sondern auch gut für kammermusikalische Differenzierung. Burkhard Glaetzner spielt das Oboenkonzert mit einem selten schönen, warmen Oboenton. Manchmal dürfte die Artikulation etwas lebendiger, der Orchesterklang etwas transparenter sein. Doch insgesamt ist diese Einspielung ein wichtiger Beitrag zur Diskussion über Bach.

Franzpetr Messmer



COMPACT disc **Mit Inbrunst auf alten Cello-Pfaden.**

DVOŘÁK, Cellokonzert h-Moll op. 104, TSCHAIKOWSKY, Variationen über ein Rokoko-Thema op. 33; Mstislav Rostropowitsch (Cello), Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; RCA/Erato 30114 AW (1 S 30) DDA CD 88224 DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (LP) Sehr voll, vorgezogenes, sehr prägendes Solo-Instrument.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Rostropowitsch (EMI 037-01924, DG 413 819-2, EMI 065-102 964-1, Ariola 87696 XAK).

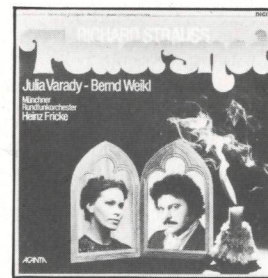
Der erfahrene, in den letzten Jahren als Solist und Dirigent tätige Mstislav Rostropowitsch zerstreut schon mit den ersten, gewaltig auftrumpfenden Dvořák-Tönen jeden Verdacht, er sei mittlerweile mit seinem Cello in den schmalen Schatten seines Taktstocks geraten. Dem Hörer tönt hier Celloromantik russischer Seelenprägung entgegen, die im monumentalen Crescendo und im ersterbenden Diminuendo Eckpfeiler liefert, die von kaum einem der konkurrierenden Dvořák- und Tschaikowsky-Solisten erreicht oder angestrebt werden.

Die Frage stellt sich, ob es sich nicht doch lohnt, auf eine der vier älteren greifbaren Versionen des Dvořák-Konzerts zurückzugreifen – beispielsweise auf die zündende, von Karajan seinerzeit noch ziemlich drahtig und durchsichtig begleitete DG-Ausgabe, die ja ebenfalls die heiklen Rokoko-Variationen Tschaikowskys enthält. Ozawa – auf dem Schallplattensektor merklich und unverständlicherweise etwas ins Abseits gedrängt – inszeniert mit den Bostonern ein bulliges, mehr in den sinfonischen Verdichtungen packendes als beständig lichtes Dvořák-Kolorit. Aber es war wohl nie Rostropowitschs künstlerisches Programm, sich mehr als nötig unter- und einzuordnen – eine Haltung, die jetzt mehr als früher das konzertante Verfahren zu beeinflussen und zu bedrohen scheint. Fast möchte man in diesem Sinne dem Cover-Foto symbolischen Charakter beimessen: Rostropowitsch thront mit seinem Instrument über dem leicht gequält aufschauenden Ozawa, der gerade eine Lektion in Sachen Solophilosophie zu erhalten scheint.

Peter Cossé

Premieren

Es sind nicht immer die Produzenten schuld, wenn der Musikatalog Lücken aufweist. Es gibt durchaus zu recht vergessene „Meisterwerke“. Aber dann und wann stößt man doch auf Perlen, die zu wichtigen Katalogbereicherungen werden. „Sly“ zum Beispiel, als veristische Oper des Deutsch-Italiens Eramanno Wolf-Ferrari 1927 an der Mailänder Scala uraufgeführt, schon wenige Monate später in Dresden, Hannover und Berlin im Spielplan. Die Wiederentdeckung durch Regisseur Heinz Lukas-Kindermann in Hannover liegt unserer 3-LP-Kassette (mit umfangreichem Beilageheft) zugrunde. Gesungen wird deutsch. Und zwar von Hans-Dieter Bader in der Titelrolle, Klaus Michael Reeh, Siegfried Haertel und nicht zuletzt von Deborah Polaski, die hier ihre aufsehenerregende Karriere begann (ACANTA 23501, Digital). Eine weitere Premiere: die erste offizielle Schallplattenversion der „Feuersnot“ von Richard Strauss. Mit Julia Varady und Bernd Weikl



an der Spitze eines hochkarätigen Ensembles (ACANTA 23530, 2 LP, Digital). Endlich besinnt man sich wieder auf Othmar Schoeck. In „Vom Fischer und syner Fru“ hat er

das Gleichnis von menschlicher Gier und Unersättlichkeit als dramatische Kantate gefaßt. Fritz Busch hat sie 1930 in Dresden uraufgeführt. Für die erste Schallplattenaufnahme dirigierte Rudolf Kempe seine Münchner Philharmoniker (ACANTA 22823). Noch mehr Premieren: Lieder von Erich Wolfgang Korngold, der schließlich nicht nur „Die tote Stadt“ geschrieben hat (23539, Digital),

von Alexander Zemlinsky, den auch die Opernbühnen gerade für sich entdecken (23509, Digital) und von Franz Schreker, den man endlich wiederentdecken sollte (23389). Alle drei Produktionen mit dem Bariton Steven Kimbrough und den Klavierpartnern Dalton Baldwin, Cord Garben und Martin Katz.

ACANTA ...FÜR DAS BESONDERE

IM VERTRIEB HELIKON, HEIDELBERG
 BEI ALLEN GUTEN FACHHÄNDLERN



COMPACT disc DIGITAL AUDIO
Menuhins Sieg als Dirigent.

ELGAR, Cellokonzert op. 85, Enigma-Variationen op. 36; Julian Lloyd Webber (Violoncello), Royal Philharmonic Orchestra, Sir Yehudi Menuhin;
Philips CD 416 354-2 (WD: 60'57'') DDD
LP 416 354-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Präsent und transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: op. 85: Heinrich Schiff (Philips 412 880-2), op. 36: Bernstein (DG 2532 067).

An der weitausholenden Melancholie von Edward Elgar sind schon viele Interpreten gescheitert. Julian Lloyd Webber hat mit dem weithin unterschätzten Cello-Konzert ebenfalls seine Schwierigkeiten. Er nähert sich dem Werk mit eindringlichem, manchmal auch schon penetrantem Ton und übermalt mit dicker Einheitsfarbe und breitem Strich (Tempo!) die Vielgestaltigkeit dieses nicht nur formal reizvollen Werkes. Wo Heinrich Schiff beispielsweise Raffinesse ins klangvolle Spiel bringt, ist bei Webber eher Eindimensionalität zu spüren. Zu direkter Einsatz kann eben auch schaden.

Bleibt Yehudi Menuhin in Elgars Konzert als Begleiter noch relativ blaß, so kann er bei den „Enigma“-Variationen Profil zeigen. Er führt effektsicher, aber nie aufdringlich durch diese reizvolle Porträt-Galerie von Elgars Freunden und Bekannten. Im Gegensatz zu Leonard Bernsteins arg gespreizter Interpretation zeigt Menuhin Sinn für Proportionen und Tempi, man spürt sein Stilgefühl und seine Stilsicherheit. Wie man Pathos selbstbewußt vorführt, ohne in Hohlheit zu verfallen, läßt sich etwa an der Variation IX nachvollziehen, die Variation VII hat Presto-Vitalität ohne aufdringlich zu wirken, und das Finale ertönt formbewußt und klangvoll. Auch das Royal Philharmonic Orchestra kann sich hören lassen unter diesem königlich auftretenden Dirigenten.

Rainer Wagner



COMPACT disc DIGITAL AUDIO
Kunst und Kunsthandwerk.

MOZART, Klavierkonzert G-Dur KV 453, d-Moll KV 466; Youri Egorov (Klavier), Philharmonia Orchestra, Wolfgang Sawallisch;
EMI 27 0362 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Klar und natürlich, im Orchester (Bläser!) relativ derb.
Fertigung: Leichte Knackser im Rezensionsexemplar.

MOZART, Klavierkonzert Es-Dur KV 482, A-Dur 488; Christian Zacharias (Klavier), Staatskapelle Dresden, David Zinman;
EMI 27 0367 1 (1 S 30) DDA
CD 747 428 2 DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (LP) Differenziert, weich, natürlich.
Fertigung: Rezensionsexemplar leicht verwellt, etwas störendes Rauschen in KV 466 (Adagio, ab T. 53).

Amadeus hat Hochkonjunktur. Auch ohne Jubeljahr und sonstige produktionsfördernde Anlässe steigt die Flut der Mozart-Platten auf dem Klaviersektor beängstigend an – beängstigend deshalb, weil man über die künstlerische Berechtigung so mancher Neuerscheinung bestenfalls geteilter Meinung sein kann.

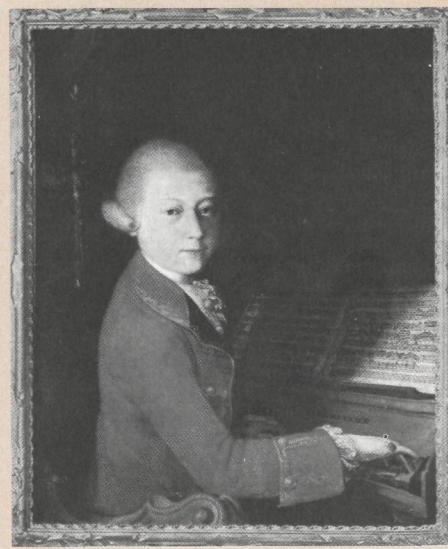
Schon vom Besetzungsanspruch her fallen zwei neue EMI-Produktionen deutlich aus dem Rahmen des bloßen Mitläufertums: Youri Egorov/Wolfgang Sawallisch mit KV 453/466 und Christian Zacharias/David Zinman mit KV 482/488. Bei Egorov, dessen Vorstöße in Sachen Schumann und Debussy nicht die erfolgreichsten waren, horcht man rasch auf, wenn man mit dem G-Dur-Konzert KV 453 beginnt. Transparenz bei substanzreich-markanter Klanggebung, schlanke, aber keineswegs ausdrucksarme Melodieführung, elastische Rhythmik – das sind die ersten Eindrücke, nachdem man sich vom ersten Schreck über Sawallischs reichlich derbe Orchesterführung erholt hat. Zu diesen primär pianistischen Vorzügen kommt außerdem ein beträchtliches Gestaltungsvermögen hinzu: Ausgehend vom Ideal einer hohen Geschlossenheit und Stimmigkeit des Ganzen unterschlägt Egorov im ersten Satz keine tragische Tönung, untermischt keine präromantische Wendung – aber er hütet sich vor jeder Überzeichnung. Meisterlich ausgewogen ist die dramatische Linienführung im Andante, genüßlich, aber nicht überpointiert das Allegretto: Man könnte von



einer wirklich vorzüglichen Aufnahme sprechen, wenn nur der Orchesterpart ein wenig feinfühleriger behandelt wäre.

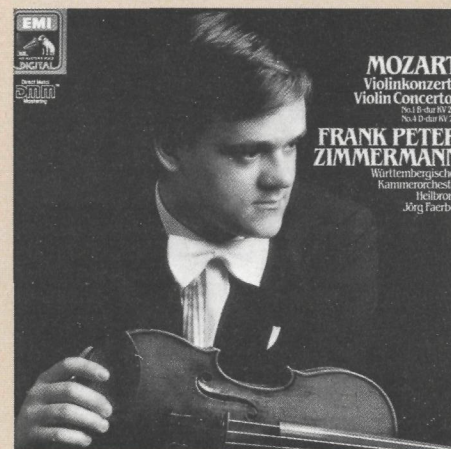
Egorov – einer der großen Mozart-Interpreten? Beim d-Moll-Konzert sind leider doch gewisse Zweifel angebracht. Im Kopfsatz ist man über wiederholte Verflachungen der dramatischen Dimension und eine gewisse konzeptionelle Kurzatmigkeit erstaunt, der Charme der Romanze bleibt streckenweise eher spröde; erst im Rondo formuliert Egorov wirklich zielbewußt-fordernd, wenn auch manche Beleuchtungswechsel noch nuancierter kommen könnten. Sehr überzeugend (ohne den Stilbruch zu leugnen) sind die Beethoven-Kadenzen. Wie kurz der Weg von bravuröser Kunst zu bravem Kunsthandwerk ist, erfährt man in der ersten Kadenz zum Es-Dur-Konzert KV 482 von Christian Zacharias. Von dieser Passage einmal abgesehen, vernimmt man auf der ganzen Platte viel über die abgeklärten Tugenden des sorgsam-unaufdringlichen Kammermusiklers Zacharias, der in der Staatskapelle Dresden unter Zinman sensible Mitstreiter hat. Nur vermißt man allzulange den geistvoll befeuernden Solisten: Herausragende Intensität bietet Zacharias eigentlich erst im zweiten und dritten Satz von KV 488. Wirklich schön – aber auch ganz schön spät.

Klaus Bennis



Wolfgang Amadeus Mozart (1770)
Gemälde von Viganoli

KAMMERMUSIK



COMPACT disc DIGITAL AUDIO
Mozart mit Rückversicherung.

MOZART, Violinkonzerte Nr. 1 B-Dur KV 207 und Nr. 4 D-Dur KV 218; Frank Peter Zimmermann (Violine), Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Jörg Faerber;
EMI 27 0414 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Eher durchschnittlich präsent und transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Arthur Grumiaux (Philips 6747 308), KV 218: Itzhak Perlman (DG 415 975-2).

Zwischen Demut und der Demonstration von Selbstbewußtsein muß jeder Geiger sich entscheiden, wenn er sich an die leichten schweren Violinkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart wagt. Das sind die Pole, dazwischen liegt sein Weg. Wer sich zu sehr der Demut fügt, riskiert damit, daß sein Interpretenporträt blaß bleibt, wer sich zu sehr im Vorführen geigerischer Mittel gefällt, muß mit dem Vorwurf der Präpotenz rechnen.

Frank Peter Zimmermann, der sich gelassen und bescheiden das Repertoire erobert, neigt nicht zu vorlautem Auftrumpfen. Er spielt seine beachtlichen geigerischen Mittel ruhig aus, drängt sich nicht vor. Das ist sicherlich werkdienlich und redlich, aber ein bißchen mehr künstlerisches Profil hätte man sich dabei doch gewünscht. Daß Ausgewogenheit inneres Feuer nicht ausschließt, hat ja nicht nur Arthur Grumiaux in seiner klassischen Gesamt-Einspielung dieser Konzerte gezeigt. Der naheliegende Vergleich zur aktuellen Perlman-Aufnahme ist sicher nicht ganz fair, weil Itzhak Perlman über den süßeren Ton verfügt (der nicht ohne Verführung ist), aber ein wenig mehr hätte sich der 21-jährige Frank Peter Zimmermann schon vorwagen dürfen – schließlich steht ihm jugendlicher Überschwang noch zu. Statt dessen gibt es Mozart mit Rückversicherung. Das Württembergische Kammerorchester Heilbronn begleitet unter Jörg Faerber in gewohnt routinierter Manier, ohne zusätzliche Akzente setzen zu können.

Rainer Wagner



COMPACT disc DIGITAL AUDIO
Die Schätze sind gehoben.

BEETHOVEN, Die späten Streichquartette; Melos Quartett;
DG 3 CD 415 676-2 (WD: 197'31'') DDD
LP 415 676-1 (4 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Offen, präsent, weiträumig.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit der Einspielung der späten Quartette hat das Melos-Quartett seine neue Beethoven-Serie abgeschlossen. Die expressive Spielhaltung, kennzeichnend für die Darstellung der frühen und mittleren Quartette, ist geblieben, eine vornehmlich auf Rundung des Gesamtklangs zielende instrumentale Konzeption auch. Nichts liegt dem Ensemble ferner als transparenter Stimmhaftigkeit oder gar trockene Notenanalyse. Da geht es um die direkte Vermittlung emotionaler Charakteristika, hier wird in einem guten alten Sinn ganz undistanziert Musik gemacht.

Hautnah wird die Ausdruckswelt des späten Beethoven präsentiert; der Kopfsatz des B-Dur-Quartetts etwa wird ohne jedes spieltechnische Wenn und Aber emotional ausgereizt, und die cholerischen Schroffheiten der großen Fuge kommen zu ungeschöntem Recht. Musikalische oder instrumentale Glätte ist da von vornherein ausgeschlossen. Vor allem in der Dynamik werden Extreme verwirklicht, während die Tempi nur subjektiv rasch wirken. Erneut macht so das Melos-Quartett instrumentale Gedrängtheit zum Ausdrucksmittel von Beethovens Musik.

Wenn diese dritte Kassette als die gelungenste der gesamten Serie anzusehen ist, dann liegt das nicht nur an solcher Wiederbelebung althergebrachter interpretatorischer Mittel; vielmehr ist von einer solchen Vielfalt an musikalischer Charakterisierungskunst zu berichten, daß jeder Satz ein ganz spezifisches Gesicht erhält. Zwar dominieren immer noch die satten Farben (selbst im Pianissimo-Beginn von op. 132!), doch gelingen dem Melos-Quartett im Gegensatz zu früher jetzt auch fahlere Beleuchtungen. Der vielschichtigen, differenziert-konservativen Sicht des Quartetts hat die Aufnahmetechnik ein weiträumiges Klangbild an die Seite gestellt. Auch hier wird die Homogenität letztlich Geschmackssache bleiben, doch über den hohen Rang der Edition dürfte auch da kaum zu streiten sein.

Nikolaus Deckenbrock

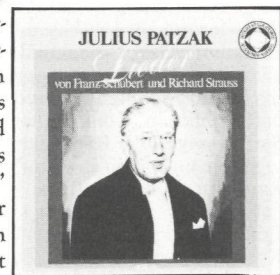
Preise

Der deutsche Schallplattenpreis, vergeben von der Deutschen Phono-Akademie, und der Preis der deutschen Schallplattenkritik als Anerkennung durch einen kompetenten Kritikerkreis sind die begehrtesten Auszeichnungen, die in Deutschland für Schallplatten vergeben werden. Wir sind stolz, daß zahlreiche ACANTA-Platten diese Auszeichnung tragen dürfen. Zum Beispiel die „Elektra“-Gesamtaufnahme, von Eugen Jochum im Juni 1944 in der Hamburger Musikhalle dirigiert, mit den Besten des damaligen Opernensembles. Von der „wichtigsten Aufnahme dieses Werkes“ schrieb Kritiker und daß sie – pardon – allen anderen Einspielungen vorzuziehen sei (23073, 2 LP). Vier Jahre später, Mai 1948, abermals in der Hamburger Musikhalle: Ginette Neveu spielt das Violinkonzert von Johannes Brahms. Das Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks – damals noch NWDR Hamburg – unter Hans Schmidt-Isserstedt begleitet sie. Heute ein le-



gendäres, preiswürdiges Ereignis. Es ist der einzige noch erhaltene Live-Mitschnitt eines Konzertes dieser unvergesslichen Geigerin (23 314). Einer der bedeutendsten Liedgestalter unter den

Tenören unseres Jahrhunderts war Julius Patzak. Nur eine Schallplatte gibt es von ihm im deutschen Katalog, diese: Julius Patzak singt Lieder von Schubert und Richard Strauss (22055). Die Klavierlieder begleitet natürlich Michael Raucheisen, die Orchesterlieder werden dirigiert von Clemens Krauss und Richard Strauss. Apropos „ausgezeichnete“ Lieder: Eins der interessantesten Programme hat Lucia Popp zusammengestellt: Dvořák, Kodály, Janáček, Prokofiev, alles in Originalsprache (23 330).



ACANTA ...FÜR DAS BESONDERE

IM VERTRIEB HELIKON, HEIDELBERG
BEI ALLEN GUTEN FACHHÄNDLERN